

Autonome Hochschule in der deutschsprachigen Gemeinschaft
Eupen, 13. Mai 2011

Erziehungsmilieus von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund als Herausforderung im Schulalltag

Zusammenfassung des Vortrags

Integration und Familie

Integrationsprozesse spielen sich ab in vier Lebensbereichen der Kinder und Jugendlichen, in „sozialen Nahräumen“:

- in der Familie
- im Stadtteil
- in der Schule
- in den sozialen Beziehungen.

Die Vernetzung dieser vier Lebensbereiche funktioniert als „Integrationsmaschine“, keiner dieser „sozialen Nahräume“ wirkt isoliert für sich allein, sie alle wirken zusammen.

Die Frage stellt sich, welcher dieser vier Lebensbereiche der „Integrationsmotor“ ist, welcher die Integration vorantreiben kann.

Die Familie als Erziehungs- und Sozialisationsinstanz erfüllt im Hinblick auf die Bildungschancen der Kinder eine wichtige Funktion. In diesem Milieu findet der Aufbau der sozial-kulturellen Persönlichkeit statt. Die Familie ist eine Gruppe eigener Art, „die ihre Mitglieder in einem Zusammenhang des intimen Gefühls, der Kooperation und der gegenseitigen Hilfe miteinander verbindet; die Beziehungen haben den Charakter der Intimität und der Gemeinschaft innerhalb der Gruppe; im übrigen reproduziert sich diese Gruppe selber.“ (René König, Versuch einer Definition der Familie, 1969). Im 6. Familienbericht der Bundesregierung (2000) heißt es: „In Familien übernehmen Menschen Verantwortung füreinander. Sie erwerben Kenntnisse und Fähigkeiten, die ihr ganzes Leben prägen. Sie lernen Grenzen kennen und Konflikte auszutragen. Mit der Erziehung und Bildung von Kindern eröffnen und sichern Familien nachhaltig Lebenschancen. Familien leisten Alltagsbewältigung und Zukunftsvorsorge. Sie handeln selbständig, sind aber nicht autonom. Ihre Gestaltungsspielräume hängen von rechtlichen, wirtschaftlichen und lebensräumlichen Rahmenbedingungen ab. Dies gilt in besonderer Weise für Familien ausländischer Herkunft. Von ihnen hängt es entscheidend ab, ob und wie die Weichen für die künftige Integration und Entwicklung der Kinder gestellt werden, ob und wie problematische Situationen mit Arbeitslosigkeit, Krankheit oder im Alter bewältigt werden können.“ (S. XII)

In Familien mit Migrationshintergrund muss zusätzlich dazu noch die Aufgabe gelöst werden, sich in einer anderen Kultur zurechtzufinden, die eigene Identität zu bewahren und die Chancen wahrzunehmen, die einem diese andere Gesellschaft bietet. Dass diese Aufgabe nicht ganz ohne Konflikte gelöst werden kann, wird

deutlich, wenn man die Wertvorstellungen teilt, die in einer türkisch geprägten Migrationsfamilie anzutreffen sind.

Yada, Sevinc, Beraterin für interkulturelle Erziehung in Niedersachsen, über diese Wertvorstellungen: Der Erziehungsstil z. B. türkischer Familien sei geprägt durch Begriffe wie Ehre, Stolz und Ansehen. Wichtig sei v. a. Loyalität gegenüber der Familie und Respektpersonen (Zum Vergleich der Erziehungsmilieus deutscher und türkischer Familien und ihrer Bedeutung für die Schule, Stuttgart 2005). Über ihre eigene Kindheit als türkisches Mädchen in einer deutschen Kleinstadt sagt sie heute: „Immer hatte jemand ein Auge auf dich. Man lebte eher für die Ehre der Gemeinde als für sich“, sagt die heute 41-Jährige. (Quelle: <http://www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/uebersicht/Die-Deutschtuerkin-mit-Praedikatsexamen>).

In der Kommune, der Gemeinde vor Ort entscheidet sich, ob Zusammenleben und Integration gelingt. Hier besteht die notwendige Nähe, um Integration mit Beteiligung der Menschen aus Zuwanderer-familien umzusetzen. Die Kommunen sind mit den Aufgaben der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe ein zentraler Akteur. Die Situation vor Ort ist heute in Deutschland oftmals geprägt durch einen hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien. Im Alter unter 15 Jahren haben 30 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. In einigen deutschen Großstädten trifft dies sogar auf über 60 Prozent der Kinder unter 5 Jahren zu.

Das soziale Milieu

Eine Familie bildet ein soziales Milieu, ist auch Teil eines sozialen Milieus. Als Soziales Milieu bezeichnet man im engeren Sinne die sozialen Bedingungen wie Normen, Gesetze, wirtschaftliche und politische Faktoren, denen ein Einzelner beziehungsweise eine Gruppe ausgesetzt ist.

Emile Durkheim, der Begründer der „Milieutheorie“, unterscheidet begrifflich zwischen *äußerem* und *innerem sozialen Milieu*. Beide sind für ihn gesellschaftliche Subsysteme, wobei das äußere Milieu die sozial festgelegten Verhaltens- und Erlebensweisen sowie die sozialen Gebilde insgesamt umfasst. Das innere Milieu besteht aus den Weisen der *Festlegung* von Verhalten und Erleben und aus den Strukturprinzipien des Aufbaus sozialer Gebilde, die innerhalb einer Gesellschaft wirken. (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Soziales_Milieu)

Ständisch geprägte Gesellschaften hatten sehr deutlich voneinander unterschiedene Milieus (in Deutschland zum Beispiel Klosterinsassen oder evangelische Pfarrhäuser, Hof- oder Gutsadel, Offiziere, Gelehrte, Handwerker, Schauspieler bis hin zum Fahrenden Volk), die sich zerstreut auch heute (2007) noch finden.

Heute hat sich die „Lebensstilforschung“ die Aufgabe gesetzt, die sozialen Milieus zu erforschen. Sie geht davon aus, dass durch die zunehmende Pluralisierung der Gesellschaften und die Individualisierung der Lebensstile die vormals enge

Verknüpfung zwischen sozialer Lage und Milieus entkoppelt wird, auch wenn soziale Milieus weiterhin nach Status und Einkommen hierarchisch eingeordnet werden können. (Wikipedia)

Soziale Milieus beschreiben hier Menschen mit jeweils charakteristischen Einstellungen und Lebensorientierungen. Sie fassen, ganz allgemein gesprochen, soziale Gruppen, also Menschen zusammen, deren Wertorientierungen, Lebensziele, Lebensweisen – und damit auch ihre zentralen Konsummuster - ähnlich sind.

Heute teilt das SIGMA-Institut die deutsche Gesellschaft in diese Milieus ein:

Etabliertes Milieu

Traditionell Bürgerliches Milieu

Traditionelles Arbeitermilieu

Konsummaterialistisches Milieu

Aufstiegsorientiertes Milieu

Liberal-Intellektuelles Milieu

Modernes Bürgerliches Milieu

Modernes Arbeitnehmer Milieu

Hedonistisches Milieu

Postmodernes Milieu

(Vergleiche dazu die Selbstdarstellung des SIGMA-Instituts, das ein Marktforschungs-Institut ist: http://www.sigma-online.com/de/SIGMA_Milieus/)

Es fällt auf, dass „Gastarbeiter“, „Ausländer“ oder andere Migrationsgruppen als eigene Gruppen in dieser Einteilung nicht berücksichtigt werden...

Zum Begriff „Migrationshintergrund“

Die soziale, geographische und rechtliche Stellung der Bevölkerung mit „Migrationshintergrund“ in Deutschland ist geprägt durch eine hohe Heterogenität.

So gibt es die Gruppe der

- jüdischen Zuwanderer aus der ehemaligen UdSSR
- Spätaussiedler
- Ehegatten- und Familiennachzug
- Asylzuwanderer
- EU-Binnenmigranten und
- Werkvertrags- und Saisonarbeiter sowie Spezialformen zeitlich begrenzter Zuwanderung.

Migrationshintergrund ist ein Ordnungskriterium der deutschen amtlichen Statistik zur Beschreibung einer Bevölkerungsgruppe, die aus seit 1950 eingewanderten Personen und deren Nachkommen besteht.

Laut Statistischem Bundesamt hat eine Person einen "Migrationshintergrund", wenn

- sie nicht auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik geboren wurde und 1950 oder später zugewandert ist und/oder

- sie keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder eingebürgert wurde oder
- ein Elternteil mindestens eine der in den ersten beiden Punkten genannten Bedingungen erfüllt.

Mit 10,4 Millionen stellen die seit 1950 Zugewanderten – das ist die Bevölkerung mit *eigener* Migrationserfahrung – zwei Drittel aller Personen mit Migrationshintergrund.[6] 2006 hatten 7,3 Millionen bzw. 8,9 % der Bevölkerung bzw. 47 % der Menschen mit Migrationshintergrund eine ausländische Staatsangehörigkeit. Menschen mit Migrationshintergrund und deutscher Staatsangehörigkeit umfassten 2006 7,9 Millionen bzw. 9,5 % der Bevölkerung bzw. 53% der Menschen mit Migrationshintergrund. Personen mit Migrationshintergrund sind im Durchschnitt deutlich jünger als jene ohne Migrationshintergrund (33,8 gegenüber 44,6 Jahre). In den jungen Alterskohorten sind sie stärker vertreten als in den alten. Bei den unter Fünfjährigen stellen Personen mit Migrationshintergrund im Jahr 2008 ein Drittel dieser Bevölkerungsgruppe.[6] (Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Migrationshintergrund>)
Etwa ein Fünftel der Bevölkerung bzw. ca. 15 Millionen Menschen in Deutschland haben demnach einen Migrationshintergrund. Acht Millionen von diesen besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit.

Die „Gastarbeiter“ und die deutsche Ausländerpolitik

Was den Zuzug der Ausländer nach Deutschland betrifft, so kann man mehrere Phasen unterscheiden, die sich bis zum Jahr 2005 darin aber gleich sind, dass eine Einwanderungspolitik nicht ge- und erwünscht ist. Der Begriff „Gastarbeiter“ drückt dies sehr deutlich aus. „Wir riefen Gastarbeiter, und es kamen Menschen.“ So drückte es – für die Schweiz, aber auch für Deutschland – Max Frisch aus. (siehe dazu:

http://absolutmedien.de/main.php?view=film&id=1335&list=thema&list_item=87)

In der 1. Phase, die von 1955 bis 1973 dauerte, gab es Anwerbeabkommen, die die Bundesrepublik mit verschiedenen europäischen und nicht-europäischen Staaten schloss.

1955 wurden die ersten Italiener angeworben.

1960ff. Spanier und Griechen

1961, 30. Oktober: Anwerbeabkommen Deutschland – Türkei

Zu diesem Zeitpunkt leben noch keine 1500 türkische Staatsgehörige in der Bundesrepublik

1963 Anwerbeabkommen mit Marokko

1964 mit Portugal

1965 mit Tunesien, 1968 mit Jugoslawien.

1973 – In Deutschland leben 3,96 Millionen Ausländer in Deutschland (=6,4% der Gesamtbevölkerung, 12% der sozialversicherungspflichtigen Bevölkerung)

1973-1979 Anwerbestopp und Konsolidierung der Ausländerbeschäftigung

Die zweite Phase bundesdeutscher Ausländerpolitik von 1973 bis 1979 war primär durch den Zuzug von Familienangehörigen, also von Ehegatten und Kindern der zuvor angeworbenen Arbeitnehmer, geprägt. Die Verhängung des Anwerbestopps forderte den Familiennachzug geradezu heraus: Er war die einzig noch zugelassene Form von Zuwanderung. Außerdem stellte die Bundesregierung den Migrantenfamilien, die sich dauerhaft niederließen, eine bessere Eingliederungspolitik in Aussicht.

Durch den Kindernachzug gerieten erstmals schulische Probleme und die Bildungsintegration in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Die Debatte um verstärkte Integrationsbemühungen für Ausländerkinder und -jugendliche führte zu ersten Maßnahmen – so wurde die schulische Integration z.B. durch Förder- oder Ausländerklassen unterstützt. Gleichwohl blieb die Ausländerpolitik insgesamt restriktiv. Das zeigte sich vor allem in der Rechtsunsicherheit, einen sicheren Aufenthaltsstatus zu erhalten. (Quelle: http://www.bpb.de/themen/6XDUPY,2,0,Von_der_GastarbeiterAnwerbung_zum_Zuwanderungsgesetz.html#art2)

Aufgrund des Familiennachzuges erreichte die Zahl der ausländischen Schülerschaft erstmals die Millionengrenze und pendelte sich danach um einen Wert auf 1,15 Millionen ein.

Seit 1984 stellen türkische Kinder mehr als die Hälfte der ausländischen Schülerinnen und Schüler in Grundschulen.

In der anschließenden Phase (1981-1990) gab es weiterhin einen starken Zuzug von Familienangehörigen aus den ehemaligen Anwerbeländern. Vermehrt kamen dann Flüchtlinge und Asylsuchende hinzu (Iran, Türkei). Wachsende Arbeitslosigkeit, ein vermehrter Ausländerzuzug führte zu sehr emotionalen und erhitzten ideologisierten Debatten in der Öffentlichkeit, es entstand das „Ausländerthema“. Dies war auch eine Folge der Konzeptionslosigkeit der Ausländerpolitik.

1983 wurde dann ein „Rückkehrförderungsgesetz“ verabschiedet, das den „Gastarbeitern“ die Rückkehr in ihre alte Heimat erleichtern sollte.

In dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erlebte Deutschland dann – nach dem Fall der Mauer und der Öffnung der Grenzen zu den ehemaligen Ostblock-Staaten - einen sehr starken Zuzug von Deutschstämmigen aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion. Ferner erlebte das Land einen starken Zugang von Asylbewerbern und Flüchtlingen aus den Bürgerkriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien. Es kam vielfach zu brutalen rechtsextremen Gewalttaten und Übergriffen auf Asylbewerberheime, die auch Tote und Verletzte forderten (Mölln, Rostock, Hoyerswerda). 1992 wurde im „Asylkompromiss“ das Grundrecht auf Asyl maßgeblich eingeschränkt.

Die letzte Dekade – 2000 – 2010 – brachte einen grundlegenden Wandel in der Ausländerpolitik. Im Jahr 2000 wurde das Staatsangehörigkeitsrecht geändert, so dass nun in Deutschland geborene Kinder von Ausländern Deutsche werden können (ius-sanguinis-Prinzip). 2005 wurde im „Zuwanderungsgesetz“ festgelegt, dass Zuwanderer einen Rechtsanspruch auf „Integrations Sprachkurse“ haben (mindestens

300 Stunden, höchstens 1200) und es kam 2007 zur Verabschiedung eines „nationalen Integrationsplans“.

Das Zuwanderungsgesetz markierte einen Höhepunkt der veränderten Migrationspolitik in Deutschland: Erstmals regelte ein Gesetz umfassend alle Bereiche der Migrationspolitik - von der arbeitsmarktorientierten über die humanitär begründete Zuwanderung bis hin zu einer Integrationspolitik durch den Bund. Wohlgemerkt: durch die Bundesregierung. Die Bundesländer spielen bisher in der Integrationspolitik ganz unterschiedliche Rollen und bieten ein äußerst diffuses Bild in ihren Bemühungen, den „nationalen Integrationsplan“ mit Leben zu füllen. Dies ist um so bedauerlicher, wenn man weiß, dass in der Altersgruppe der Bevölkerung unter 18 Jahren 2005 mehr als ein Viertel aller Jugendlichen einen Migrationshintergrund hatten.

Zur Lebenssituation der Personen mit Migrationshintergrund

Seit 2005 erfasst das Statistische Bundesamt nicht nur Ausländer, sondern auch Personen mit „Migrationshintergrund“.

Als Personen mit Migrationshintergrund definiert werden *„alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem nach 1949 zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“*.

Diese statistische Größe erlaubt es nun auch, diese soziale Großgruppe genauer zu untersuchen und zu differenzieren.

Die Differenzierung nach Migrationshintergrund und Migrationsgruppen macht Unterschiede im sozialen Status gemessen am Einkommen deutlich: Personen mit Migrationshintergrund erreichen beispielsweise nur 79 % des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens der Gesamtbevölkerung, wobei das Einkommensniveau von Eingebürgerten (mit 86 % vom Durchschnittswert) sowie Aussiedlerinnen und Aussiedlern (mit 83 %) höher liegt als bei den Ausländerinnen und Ausländern. Das berufliche Bildungsniveau ist im Vergleich zu Deutschen ohne Zuwanderungshintergrund ebenfalls deutlich niedriger.

Personen mit Migrationshintergrund zeichnet aus, dass

- sie erheblich seltener formale Berufsabschlüsse erreichen,
- sie weit häufiger einer Beschäftigung als Un- und Angelernte nachgehen.
- sie überproportional stärker von Arbeitslosigkeit bedroht oder betroffen sind als Menschen ohne Migrationshintergrund.

(Quelle: http://www.good-practice.de/zielgruppen_beitrag3533.php)

Die geringe Ausbildungsbeteiligung der Migrationsgruppe der ausländischen Jugendlichen verfestigt diese Probleme. Trotz der insgesamt gestiegenen Zahl von Ausbildungsverhältnissen im Zuge des "Nationalen Ausbildungspaktes" ist die Zahl der Verträge mit ausländischen Jugendlichen gesunken. Dabei streben ausländische Jugendliche die betriebliche Ausbildung ebenso an wie deutsche Jugendliche. Doch nur rund ein Drittel von ihnen konnte in eine Ausbildungsstelle vermittelt werden. Am geringsten ist die Ausbildungsleistung im Öffentlichen

Dienst: nur 2,1 Prozent der Auszubildenden haben hier eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit. (Quelle: ebd.)

Bei der gesamten Gruppe der nicht mehr schulpflichtigen, ausländischen Jugendlichen beträgt die Quote derer, die einen Ausbildungsvertrag haben oder die in Vollzeitschulen lernen, nicht mehr als 60 Prozent. Das bedeutet, dass 40 Prozent aller Jugendlichen mit ausländischem Pass im Anschluss an die Schule keine Ausbildung absolvieren. Bei deutschen Jugendlichen sind dies lediglich 15 Prozent. (Quelle: ebd.)

Einen Weg in die berufliche Ausbildung bietet die Einstiegsqualifizierung Jugendlicher. Immerhin 10 Prozent ausländische Jugendliche werden im Rahmen dieses Programms gefördert. Der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund beträgt sogar 35 Prozent. (ebd.)

Was unternimmt nun die Bundesregierung dagegen?

Auf dem „Bildungsgipfel“ 2008 in Dresden einigte man sich auf Maßnahmen: Die Bundesregierung will bis 2015 insgesamt jährlich 10% des BIP für Bildung ausgeben.

Annahme: Die Ausgaben sollen für das Jahr 2008 ca. 9% betragen (6,2% Bildung, 2,7% Forschung).

OECD und Eurostat dagegen nehmen an, dass Deutschland bisher lediglich 4,4% seines BIP für Bildung ausbebe.

Aber die Bildungspolitik ist Ländersache. Die Bundesländer entscheiden hier allein, so steht es im Grundgesetz. Und die Bundesländer achten darauf, dass sich die Bundesregierung hier nicht einmischt.

Das Ergebnis sieht dann so aus: In 16 Bundesländern gibt es 96 verschiedene Schulformen... und annähernd 60 Wege, um Lehrer zu werden..

(Antwort der Bundesregierung auf eine kleine Anfrage der SPD, April 2011)

Also: ein gelinde gesagt chaotisches System.

Und dieses System kämpft mit gigantischen Problemen: So beträgt der Sanierungsbedarf für alle Hamburger Schulen und Universitäten geschätzte drei Milliarden Euro... In den nächsten vier bis fünf Jahren werden nach Schätzung der Lehrgewerkschaft GEW fast dreißig Prozent der Lehrer an allgemeinbildenden Schulen (ca 600 000 Lehrkräfte) in den Ruhestand gehen. In der Vorschulerziehung gibt es nur eine vage staatliche Aufsicht, v. a. aber keine verbindlichen Curricula. Auch die Ausbildung der Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen (97% Frauenanteil) ist nicht einheitlich geregelt, ist v. a. nicht universitär, sondern immer noch „nur“ ein Ausbildungsberuf (vgl.

<http://www.erzieherin-online.de/beruf/ausbildung/gesetz.php>)

Fazit zur Schul- und Bildungspolitik und ihre Auswirkungen auf die Kinder der Migranten:

In den letzten 15 Jahren hat sich am Muster der relativen Bildungsbeteiligung der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund wenig geändert.

Danach sind ausländische Schülerinnen und Schüler überwiegend an Hauptschulen und vergleichsweise selten an Gymnasien anzutreffen.

Dieses differenzielle Muster der Bildungsbeteiligung kulminiert in ebenso ausgeprägten Disparitäten bei den Schulabschlüssen.

Nur 8% der der ausländischen Schulabsolventen erlangte 2004/2005 die allgemeine Hochschulreife (deutsche dagegen: 25%). 18% verließen die Schule ohne Abschluss (deutsche Schülerinnen und Schüler: 7%). (Quelle: Petra Stanat: Heranwachsende mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungswesen, in: Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland, Reinbek 2008, Seite 699ff)

Worst-case-Scenario: Die Berliner Rütli-Schule 2006

Ein Hilferuf: Im März 2006 bat das Lehrerkollegium der Berliner Rütli-Hauptschule um die Auflösung seiner Schule. In einem Brief an ihren Bildungssenator schrieben die Lehrer, angesichts der "Aggressivität, Respektlosigkeit und Ignoranz uns Erwachsenen gegenüber" ihrer Schülerinnen und Schüler sei kein Unterricht mehr möglich. Die Schule im sozial schwachen Stadtteil Neukölln werde zur überwiegenden Mehrheit von Kindern aus Migrantenfamilien besucht. Seitdem wird bundesweit über scheiternde Integration und Gewalt an deutschen Schulen debattiert.

"Wie in der Schulleitersitzung am 21.2.06 geschildert, hat sich die Zusammensetzung unserer Schülerschaft in den letzten Jahren dahingehend verändert, dass der Anteil der Schüler/innen mit arabischem Migrationshintergrund inzwischen am höchsten ist. Er beträgt zurzeit 34,9 %, gefolgt von 26,1 Prozent mit türkischem Migrationshintergrund. **Der Gesamtanteil der Jugendlichen n.d.H. (nicht deutscher Herkunft) beträgt 83,2 %.** Die Statistik zeigt, dass an unserer Schule der Anteil der Schüler/innen mit arabischem Migrationshintergrund in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen ist. (...) (Zitat nach: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,408803,00.html>)

Weiter schrieben die Lehrer:

„In unserer Schule gibt es **keine/n Mitarbeiter/in aus anderen Kulturkreisen.** Wir müssen feststellen, dass die Stimmung in einigen Klassen zurzeit geprägt ist von Aggressivität, Respektlosigkeit und Ignoranz uns Erwachsenen gegenüber. Notwendiges Unterrichtsmaterial wird nur von wenigen Schüler/innen mitgebracht. Die Gewaltbereitschaft gegen Sachen wächst: Türen werden eingetreten, Papierkörbe als Fußbälle missbraucht, Knallkörper gezündet und Bilderrahmen von den Flurwänden gerissen.

Werden Schüler/innen zur Rede gestellt, schützen sie sich gegenseitig. Täter können in den wenigsten Fällen ermittelt werden.

Laut Aussage eines Schülers gilt es als besondere Anerkennung im Kiez, wenn aus einer Schule möglichst viele negative Schlagzeilen in der Presse erscheinen. (...) (Anmerkung – „Kiez“ – berlinisch/jiddisch: das Wohnviertel)

Unsere Bemühungen die Einhaltung der Regeln durchzusetzen, treffen auf starken Widerstand der Schüler/innen. Diesen Widerstand zu überwinden wird immer schwieriger. In vielen Klassen ist das Verhalten im Unterricht geprägt durch totale Ablehnung des Unterrichtsstoffes und menschenverachtendes Auftreten. Lehrkräfte werden gar nicht wahrgenommen, Gegenstände fliegen zielgerichtet gegen Lehrkräfte durch die Klassen, Anweisungen werden ignoriert.

Auch von den Eltern bekamen wir bisher wenig Unterstützung in unserem Bemühen, Normen und Regeln durchzusetzen. Termine werden nicht wahrgenommen, Telefonate scheitern am mangelnden Sprachverständnis. Wir sind ratlos. Wenn wir uns die Entwicklung unserer Schule in den letzten Jahren ansehen, so müssen wir feststellen, dass die Hauptschule am Ende der Sackgasse angekommen ist und es keine Wendemöglichkeit mehr gibt. Welchen Sinn macht es, dass in einer Schule alle Schüler/innen gesammelt werden, die weder von den Eltern noch von der Wirtschaft *Perspektiven* aufgezeigt bekommen, um ihr Leben sinnvoll gestalten zu können.

In den meisten Familien sind unsere Schüler/innen die einzigen, die morgens aufstehen. Wie sollen wir ihnen erklären, dass es trotzdem wichtig ist, in der Schule zu sein und einen Abschluss anzustreben? Die Schüler/innen sind vor allem damit beschäftigt, sich das neueste Handy zu organisieren, ihr Outfit so zu gestalten, dass sie nicht verlacht werden, damit sie dazugehören. Schule ist für sie auch Schauplatz und Machtkampf um Anerkennung.“
(Quelle: Spiegel, ebd.)

Schon in einer Festschrift zum 80. Jubiläum der Rütli-Schule im Jahr 1984 wurde das Phänomen des stetig steigenden Ausländeranteils erstmals durch die Schule selbst thematisiert: "Soweit möglich werden die ausländischen Schüler auf die deutschen Klassen verteilt. Doch schließlich ist ihre Zahl in den 7. und 8. Klassen so groß, dass türkische Klassen gebildet werden müssen." Was sich hinter diesen Zeilen verbirgt, ist eine Explosion: 1984 lag der Anteil nichtdeutscher Schüler noch bei 33 Prozent, 1999 schon bei 58 Prozent, heute bei 83 Prozent. Die Schule wurde schlicht überrollt von einer Situation, auf die sie nicht vorbereitet war. (ebd.)

In den 1920er Jahren war Rütli der Inbegriff der neuen "Reformschule". Kommunistische Arbeiter ebenso wie linke Intellektuelle schickten ihre Kinder aus Überzeugung auf die Schule, in der Lehrer geduzt wurden und Jungen gemeinsam mit Mädchen an Handarbeitskursen teilnehmen mussten. Die gemischten Klassen galten als ebenso revolutionär wie die Projektarbeit und die vielen Arbeitsgemeinschaften. Die Rütli-Schule nahm vorweg, was einige Jahrzehnte später als anti-autoritäre Erziehung zum Zeitgeist wurde. (ebd.)

Gesamtbild „Schule und Migration“ Ergebnisse des Bildungsberichtes 2010

1. Anzahl der Geburten weiter rückläufig, gleichzeitig Anstieg bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund.
2. Fast jedes dritte Kind wächst in sozialen, finanziellen und / oder kulturellen Risikolagen auf: Dies traf 2008 für 29% der 13,6 Millionen Kinder unter 18 Jahren zu, sie lebten in mindestens einer „Risikolage“. Bei den Familien mit Migrationshintergrund trifft dies auf 42% der Kinder zu.
3. Die Wirtschafts- und Finanzkrise engt gleichzeitig die Handlungsspielräume der Kommunen und öffentlichen Haushalte ein.

4. Der Anteil der Bildungsausgaben am öffentlichen Haushalt war bis 2007 weiter rückläufig, 2008 leicht erhöht.
5. Fast 95% der Kinder unter fünf Jahren besuchen einen Kindergarten oder eine andere Bildungseinrichtung. Auch ausländische Kinder nehmen zu 84% daran teil.
6. Zunahme der Schülerzahlen in Förderschulen: In 3302 Förderschulen in ganz Deutschland ca 400 000 Schüler (4,9% der Schülerschaft); höchster Anteil in der EU.
7. Außerschulische Lernorte werden von Migrantenkinder selten in Anspruch genommen (Deutsche: 36%, Migrationshintergrund 24%).
8. Wachsende Zahl von Schülern in privaten Bildungseinrichtungen
9. Starke Überalterung des pädagogischen Personals: 40% des gesamten Bildungspersonals in Dtl und 50% der Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen sind älter als 50 Jahre.
10. Gleichzeitig ein sehr geringer Anteil von Lehrkräften mit Migrationshintergrund.
11. Übergänge in höherqualifizierende Schulen nehmen zu, aber Jugendliche mit Migrationshintergrund sind häufiger an niedriger qualifizierenden Schularten wie Haupt- und Realschule. Selbst bei vergleichbarem sozialen Status sind Kinder mit Migrationshintergrund bis zu doppelt so häufig an Hauptschulen wie Kinder ohne Migrationshintergrund.
12. Erstmals seit 2000 ist das Übergangssystem Schule – berufliche Bildung deutlich rückläufig, aber Jugendliche mit Migrationshintergrund haben große Probleme einen Ausbildungsplatz zu finden.
13. Studienanfängerzahl 2009 der höchste überhaupt, $\frac{3}{4}$ aller Abiturienten nimmt ein Studium auf. Die Wahrscheinlichkeit, ein Studium zu beginnen, ist deutlich größer, wenn ein Elternteil ein abgeschlossenes Studium hat. Ausländer sind deutlich unterrepräsentiert.
14. Vorschule und Sprachstandsmessung: In 14 Bundesländern kommen 17 unterschiedliche Testverfahren zur Anwendung.

Fazit:

Die Forderung einer engen Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus bildet gerade in Brennpunkt-Stadtteilen eine besondere Herausforderung: Sprachliche Barrieren, gepaart mit kulturellen Disparitäten in der Erziehung und Bildung, verunsichern Lehrkräfte und Eltern im gemeinsamen Umgang. Dabei bleiben besonders die Kinder hinter ihrem kognitiven Entwicklungspotential, deren Eltern sich nicht aktiv einbringen, nicht im Austausch mit der Schule stehen und außerdem nicht ausreichend über den Leistungsstand des Kindes sowie über die Grundzüge des deutschen Bildungssystems informiert sind.

Quelle: http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/foerderung/sprachfoerderung/fachbrief_6_migrationshintergrund.pdf?start&ts=1305024427&file=fachbrief_6_migrationshintergrund.pdf

Untermalt werden diese Beobachtungen durch den „paradoxen Befund“ (vgl. Hill & Torres, 2010), dass Migrantenfamilien im Schnitt nach einem höheren schulischen Abschluss für ihr Kind streben, als es einheimische Familien tun, parallel aber die Leistungen und Kompetenzen ihrer Kinder unter dem Durchschnitt liegen und somit die Grundvoraussetzungen für einen höheren Bildungsabschluss gar nicht erfüllt werden. Diese Diskrepanz entsteht vor allem dann, wenn Einwandererfamilien die Durchlässigkeit des deutschen Bildungssystems überschätzen und nicht verstehen, dass bereits die Noten in den unteren Klassen die Entwicklungstendenz aufzeigen

können und eine stetige Betreuung und elterliche Unterstützung notwendig sind. Außerdem kennen viele Eltern den Leistungsstand ihres Kindes nur ungenügend und stützen ihre Kompetenzeinschätzung hauptsächlich auf ihre individuellen Persönlichkeits- und Verhaltensbeobachtungen (vgl. Spiegel Online, 01.01.2011). (Quelle: ebd.)

Es geht auch anders: Best – practice – Beispiel Berlin

„2. Die Ausgangssituation in der Hermann-Sander-Grundschule, einer Ganztagschule der ersten Stunde (Berlin, Neukölln)

Die Hermann-Sander-Schule ist eine vierzügige Grundschule mit sportbetonten Zügen. 95,8 % der rd. 500 Schüler sind nichtdeutscher Herkunft, mehr als 90 % sind befreit von der Schulbuchfinanzierung, d.h. sie stammen aus einkommensschwachen Familien. Die am stärksten vertretenen Schülergruppen sind türkischer Abstammung oder kommen aus dem arabischen Raum (Jordanien, Libanon, etc)...“

„Aufgrund der Lage der Schule in einem sozialen Brennpunktgebiet von Berlin, dem hohen Anteil von Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache und dem damit häufig einhergehenden *Mangel an Übungsmöglichkeiten der deutschen Sprache im häuslichen Bereich* traf das Kollegium ab 2000 folgende Maßnahmen, um für die Schüler/innen intensivere Fördermöglichkeiten zu schaffen und somit bessere Schulleistungen zu ermöglichen:...“

„...• die Einführung der sportbetonten Züge, um körperliche *Bewegungsdefizite abzubauen* sowie *soziale und kognitive Kompetenzen* auch bei vorhandenen sprachlichen Defiziten zu *stärken*,
• die Einführung einer intensiven Schulsozialarbeit, um lernhemmende Probleme für Schüler und Eltern abzubauen,...“

„...• die Einführung des gebundenen Ganztagsbetriebes (seit 2005), um dem Erlernen der deutschen Sprache mehr Zeit zur Verfügung zu stellen, soziale Kompetenzen zu stärken und Zeitfenster für zusätzliche pädagogisch betreute Übungsphasen zu schaffen,
• die Verstärkung der Lesekompetenz durch deren besondere Berücksichtigung im Schulprogramm und eine intensive Einbindung externer Lesepaten.“

(Quelle: siehe oben, Fachbrief Nr. 6 Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund Februar 2011, Berlin, Senatsverwaltung...)

Und -

Die Rütli-Schule... fünf Jahre später...

„Es ist jetzt eine ganz normale Schule“, versichert Schulleiterin Heckmann. Das habe sich auch in der Umgebung herumgesprochen, wo Mund-zu-Mund-Propaganda eine größere Rolle spiele als in anderen Bezirken. „Wir mussten uns von dem Rütli-Ruf erstmal befreien.“ Der Andrang auf die siebten Klassen zeige, dass sich die Anstrengungen der vergangenen Jahre auszahlten. Das merken auch die Schüler. „Es gibt Hammer-Freizeitangebote“, sagt eine Siebtklässlerin. „Theater, Gitarre,

Flöte...“, zählt sie auf. Sie wolle unbedingt Abitur machen und freue sich, dass es auf dem Campus Rütli ab 2011 eine gymnasiale Oberstufe geben soll.

Trotz der sichtbaren Veränderungen im Kiez haben aber viele immer noch Bedenken. „Wer ein Kind in der ersten Klasse hat, zieht aus Neukölln weg“, sagt Jeannette Bury, Erzieherin in einem nahe gelegenen Kindergarten. Vielen Eltern sei der Migrantenanteil an den Schulen einfach zu hoch. Heckmann bestätigt: „Wir verlieren viele Kinder schon mit der Einschulung.“ Sie wünscht sich eine „bessere Mischung“ der Schülerschaft. Von den 60 Anmeldungen der ersten Tage hätten nur etwa vier Kinder keine ausländischen Wurzeln.

Der Schritt zur Gemeinschaftsschule macht die Rütli-Schule erneut zu einem Vorbild pädagogischen Fortschritts. Der Weg dorthin war nicht einfach. Noch 2006 hatten die Rütli-Hauptschule und die unter einem Dach gelegenen Heinrich-Heine-Realschule unterschiedliche Pausenzeiten. „Die Lehrer hatten keinen Kontakt, man grüßte sich nur“, sagt Cordula Heckmann. Gemeinsam mit dem damaligen Schulleiter Helmut Hochschild hat sie das frostige Klima auftauern können. Nach vielen Gesprächen stehen die beiden Lehrerkollegien nicht nur in Kontakt – sie gehören zusammen.

Im März 2006 hatten deren Lehrer in einem verzweifelten Brief an den damaligen Bildungssenator Klaus Böger (SPD) die Auflösung der Hauptschule gefordert, weil Unterricht durch fehlende Lehrkräfte und aggressive Schüler nicht mehr möglich schien.

Der Brief löste eine bundesweite Debatte über den Umgang mit Schülern an sogenannten Brennpunktschulen aus, an denen der Anteil der Migranten über 80 Prozent liegt. „Eine Situation, wie sie viele Hauptschulen in Berlin kennen“, meint der bisherige Schulleiter Aleksander Dzembitzki.

Doch der Brandbrief hat für die Schüler der Rütli-Schule viel verändert. Das Ganztagesangebot wurde ausgebaut, eine Box-AG und eine Fußball-AG wurden gegründet. Zusammen mit dem Maxim-Gorki-Theater haben die Lehrer der Rütli-Schule eine Theater-Gruppe gegründet, die heute ihre Darbietung von Shakespeares „Romeo und Julia“ aufführt. Drei Soziologiestudenten haben das Label „Rütli-Wear“ gegründet und vertreiben mit den Schülern T-Shirts und andere Klamotten mit dem Schullogo darauf.

Im Herbst 2008 ist die Hauptschule mit der angrenzenden Heinrich-Heine-Realschule und der nahe gelegenen Franz-Schubert-Grundschule zur Gemeinschaftsschule Campus Rütli zusammengewachsen – eine der ersten Gemeinschaftsschulen in ganz Berlin. „Die Gewaltvorfälle an der Schule lassen sich im letzten Schuljahr entspannt an einer Hand abzählen“, sagt Dzembitzki. Die Lehrer seien voller Motivation, würden auf die Schüler zugehen und hätten keine Angst mehr vor ihnen. „Viele Unterrichtsstunden werden von zwei Lehrern gehalten, da passt der eine auf, wenn der andere der Klasse den Rücken zudreht.“

Dzembitzki ist zufrieden mit dem, was er in den knapp zwei Jahren als Schulleiter in die Wege leiten konnte. „Doch viele Projekte brauchen noch Zeit, es ist nicht so, als hätten wir überhaupt keine Probleme mehr.“ Der Abschied von der Rütli-Schule fällt dem scheidenden Rektor nicht leicht, den Campus Rütli wird nun die bisherige Schulleiterin der Heinrich-Heine-Realschule, Cordula Heckmann, leiten.

Schülerinnen wie Jasmin haben durch die Veränderungen in den letzten zwei Jahren gewonnen. Sie geht in die Schulverweigerer-Klasse von Lehrerin Petra Eggebrecht, unter deren kommissarischem Rektorat 2006 der Brandbrief verfasst wurde. Früher hat Jasmin oft unentschuldig in der Schule gefehlt und lieber den Tag mit Freunden verbracht. „Aber jetzt sind die Lehrer viel netter und dann macht Schule auch Spaß“, sagt sie.

(Quelle:

http://www.morgenpost.de/berlin/article1129591/Die_Neukoellner_Ruetli_Schule_macht_sich_schoen.html)

Wilfried Völker
Hamburg

Weiterführende Literatur

Attia, Iman und Marburger, Helga (Hg.): Alltag und Lebenswelten von Migrantenjugendlichen, FfM 2000

Ausländerzahlen 2009

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg – Januar 2007

Aussiedler, darin das Kapitel:

Zuwanderung und Integration in der Bundesrepublik Deutschland,

Informationen zur politischen Bildung Heft 267

Bundeszentrale für politische Bildung, Nürnberg 2000

Autorengruppe Bildungsberichterstattung

Bildung in Deutschland 2010

Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel

(= 3. Bildungsbericht), Berlin, Frankfurt/Main 2010

Badawia, Tarek, u.a. (Hg.): Wider die Ethnisierung einer Generation, FfM 2003

8. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer

Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland

(Juni 2010) Berlin, August 2005

Bevölkerung und Erwerbstätigkeit
Bevölkerung mit Migrationshintergrund
–Ergebnisse des Mikrozensus 2005 –
Statistisches Bundesamt
Fachserie 1 Reihe 2.2
Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007

Cortina, Kai S. u. a. (Hg.)
Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland
Hamburg 2008

Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland 2006
Darstellung der Kompetenzen, Strukturen und bildungspolitischen
Entwicklungen für den Informationsaustausch in Europa
Hg.: Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder
in der Bundesrepublik Deutschland, Lennéstr. 6, 53113 Bonn

Esser, Hartmut
Sprache und Integration
Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten
Frankfurt – New York: campus 2006

Geisen, Thomas (Hrsg.); Riegel, Christine (Hrsg.): Jugend, Partizipation und Migration.
Orientierungen im Kontext von Integration und Ausgrenzung. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
(2007)

Internationale Bildungsindikatoren im Ländervergleich,
Ausgabe 2010, Statistische Ämter des Bundes und der Länder
Wiesbaden 2010

Konsortium Bildungsberichterstattung
Bildung in Deutschland - Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und
Migration
**Im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister
der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, 2006**

Merkens, Hans u.a. (Hg.): Sozialisation und Erziehung in ausländischen Familien in Deutschland,
Baltmannsweiler 1997

Minas – Atlas über Migration, Integration und Asyl
Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg – Januar 2007

Riegel, Christine u. Geisen, Thomas (Hg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration.
Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechter-konstruktionen,
Wiesbaden 2007

Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab, München 2010

Sarrazin – Eine deutsche Debatte
Herausgegeben von der Deutschlandstiftung Integration
München 2010

Sezgin, Hilal (Hg.)
Manifest der vielen
Deutschland erfindet sich neu
Berlin: Blumenbar Verlag 2011

Sommer, Theo (Hg.)
Leben in Deutschland
Hamburg 2006

Sozialer Wandel in Deutschland
Informationen zur politischen Bildung Heft 269
Bundeszentrale für politische Bildung, Nürnberg 2004

Süssmuth, Rita: Migration und Integration, München 2006

Riegel, Christine (Hrsg.); Geisen, Thomas (Hrsg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration.
Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechter-konstruktionen.
Wiesbaden 2007

Yada, Sevinc: Zum Vergleich der Erziehungsmilieus deutscher und türkischer Familien und ihrer
Bedeutung für die Schule, Stuttgart 2005

